Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege : Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 3 (1893)

Heft: 2

Artikel: Die Bakteriologie und die Cholera [Fortsetzung und Schluss]

Autor: Fewson

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038578

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Qui dort, dîne», „Wer schläft, speist", denn man weiß, daß während des Schlafes der gesammte Stoffwechsel, der Stoffverbrauch im Körper erheblich vermindert ist, weil die Athmung und der Blutumlauf langsamer, die Körperwärme geringer ist, als im wachen Zustande.

Schlaf ist demnach ein Körper- und besonders ein Nerven-Kraftsparer- und Erhalter ersten Ranges, zu dem man, zum eigenen Besten, die größte Sorge tragen muß, wenn man geistig und körperlich gesund und leistungsfähig bleiben will.

Viele Neurastheniker leiden an mehr oder weniger Schlaflosigkeit und agiren dagegen mit den neumodischen verderblichen Hilfsmitteln: Opium, Morphium, Chloral ꝛc., die nur momentan helfen, bald nicht mehr wirken, also in verstärkter Dasis genommen werden müssen und keinen normalen restaurirenden Schlaf bewirken und zuletzt in ihrer Nachwirkung gerade Schlaflosigkeit erzeugen, das Uebel also nur noch vermehren.

Nun sind aber diese an Schlaflosigkeit leidenden Neurastheniker in den meisten Fällen selbst Schuld daran, indem sie bei ihrem unnatürlichen, die Nerven aufregenden und spannenden in die Nachthineinleben, nebst dem, was darum und daran hängt, das sich bei allen normalen Menschen einstellende Schlafbedürfniß unterdrücken, wodurch die natürliche Schläfrigkeit nach und nach ganz verloren geht. Sie haben das Schlafen verlernt!

Dagegen hilft nur gänzliches Aufgeben der bisherigen gesundheitswidrigen Lebensweise, Enthaltung von allen Spirituosen, allem Aufregenden am Abend, wie z. B. Musik, Spiel und Tanz, Versammlungen, Theater u. drgl. nervenaufregende und ermüdende Vergnügungen; mit einem Wort, eine vernünftige, lebenerhaltende und nervenberuhigende, wenn auch philiströse Lebensweise. Aufenthalt auf dem Lande, eine sogenannte Sommerfrische, kann auch dazu verhelfen, aber nachhaltig nur, wenn man dann daheim nicht wieder ins alte verkehrte Thun und Treiben zurückfällt.

Zudem sollten sich Neurastheniker vorwiegend vegetarianisch ernähren, alle reizenden, erhitzenden, stark gewürzten Speisen, nebst viel Fleisch meiden. Milch, Gemüse, Obst, Mehlspeisen, Hülsenfrüchte, passen für sie am besten, da sie nähren, ohne zu erhitzen und zu reizen, ja sie wirken eher beruhigend und abspannend auf die Nerven. Nervöse dürfen aber auch nicht hungern, sie müssen sich, ohne Uebermaß, gehörig und genügend nähren, denn auch das beinträchtigt das Nervenleben.

(Schluß folgt.)

Die Bakteriologie und die Cholera.

Von Dr. Fewson in Danzig.

(Forts. u. Schluß.)

Hätte man auf die Warnungen der Männer geachtet, die, durch langjährige Erfahrung und eingehendes Studium belehrt die angebliche Ansteckungsgefährlichkeit der Cholera leugneten, so wäre der Menschheit ein Unmaß von Elend erspart geblieben.

Und so begrüßen wir es als ein unsterbliches Verdienst der Professoren von Pettenkofer und Emmerich, daß sie diesen entsetzlichen Wahn durch Nachweis an ihrer eigenen Person gründlich zerstört haben. Die Harmlosigkeit des Kommabazillus als Träger und Verbreiter der Cholera für sich allein muß fortan als erwiesen gelten und damit zugleich die Nutzlosigkeit des ganzen gewaltigen Schutzwehrenapparates dazu.

Wir sind weit entfernt davon die Nothwen-

digkeit hygienischer Maßnahmen zur Abwehr von Seuchen irgendwie in Frage zu stellen. Im Gegentheil, es wird mehr als je unerläßlich sein, daß Ortschaften und Städte wetteifern in der Säuberung von Schmutz und Gestank, in der Anlage von Kanalisationen, in der reichlichen Beschaffung von gutem Trinkwasser, in der strikten Ueberwachung des Nahrungsmittelhandels u. s. w., denn Reinlichkeit, gesunde Luft, gesunde Nahrung und Wohnung werden stets die besten Schutzmittel gegen Krankheit sein und bleiben. Freilich, auch bei den besten hygienischen Einrichtungen werden zeitweise Epidemien auftreten; wir können sie von unseren Grenzen nicht fern halten, weil ihre Brutstätten meistens außerhalb der Sphäre europäischer Kultur und Macht liegen, aber sie werden nicht den verheerenden Charakter wie ehedem annehmen können, weil sie dann nicht mehr den günstigen Boden zu stärkerer Entwickelung vorfinden werden.

So lasse man nun endlich den unseligen Kommabazillus in Ruhe und lege mit ihm die bankerotte herrschende Theorie bei Seite. Schranken irgend welcher Art hindern seine Verbreitung nicht, weder Quarantänen, noch Isolirungen, noch Desinfektionen, noch sonst etwas; und welchen Nutzen kann es haben, seine Präsenz als indischen Schmarotzer bei einem Kranken zu konstatiren, wenn dieser selbige Kranke, vielleicht noch ehe die mikroskopische Untersuchung zu einem bestimmten Resultate gelangt ist, bereits ins Jenseits übergangen ist!

Man bekämpfe ihn auf rationnelle Weise, indem man ihm keinen geeigneten Nährboden darbietet. Aber das kann nicht das Endziel der medizinischen Wissenschaft sein, der einmal von der Krankheit Befallene will geheilt sein. Dazu bedarf es eines Arztes, der sich nicht damit begnügt, die Natur der Krankheit festzustellen und ihn dann seinem Schicksale überläßt, etwa noch mit dem Wunsche, daß ihm seine gute Konstitution über die Gefahr hinweghelfe.

Freilich, die heute noch dominirende Universitätsdoktrin wird der kranken Menschheit keinen Retter erstehen lassen, sie zieht es in ihrem allopathischen Gelehrtendünkel vor, sich ihres Nichtheilenkönnens zu rühmen, statt andere Heilmethoden als die von ihr diplomirten einer gewissenhaften Prüfung zu unterwerfen. Aber der praktische Arzt darf sich, wenn er seinen Beruf treu erfüllen will, dadurch keineswegs abhalten lassen diejenigen Kursysteme zu versuchen, die einen Erfolg versprechen, auch wenn sie von Universitätsprofessoren perhorrescirt werden.

Und es gibt eine Heilmethode, auch für die Cholera, die, wenn nicht unfehlbar, doch glänzende Resultate aufzuweisen und sich auch in der gegenwärtigen Epidemie wieder bestens bewährt hat. Und das ist die Anwendung der elektro-homöopathischen Sternmittel von Sauter in Genf. Sowohl in Charkow (s. Nr. 9 u. 10, 1892), sind damit außerordentliche Triumphe zu verzeichnen gewesen, als auch in Hamburg und Paris. Will man lieber zusehen, wie die armseligen Patienten sich in rasenden Schmerzen winden und schließlich unterliegen?

Ob Doppel-, resp. kombinirte Mittel oder nicht.

(Aus einer dreißigjährigen Praxis.)

Von J. P. Moser, Frankfurt a. M.

(Forts. und Schluß.)

Ferner die **Wurmleiden.** Es sind diese viel zahlreicher und quälender als mancher obenhin glauben mag und deshalb gewiß mehr zu beachten. Bei denselben vergessen sowohl die